



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei- Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,- Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Petitzeile 50 Pfennig, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Inhalt: Fracht und Ballast. — Zur Unfallverhütung. — Feuilleton: Der Sammer. — Rezhäusers „Dokumente“. — Aus der Reichsversicherung. — Korrespondenzen (Berlin, Gotha, Hamburg, Stuttgart). — Versammlungskalender. — Anzeiger.

Beilage: Aus Amerikas Arbeiterbewegung. — Rundschau.

Für die Woche vom 15. bis 21. März 1914 ist die Beitragsmarke in das mit 12 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Fracht und Ballast.

Nach den in voriger Nummer besprochenen Maßnahmen ist es immerhin noch ein erheblicher Betrag, um den nun die Arbeitslofenunterstützung zu kürzen wäre, wenn der beabsichtigte Zweck erreicht werden soll. Und dieser Zweck muß erreicht werden. Mehr denn je hat heute die Direktion der Bremer Tagung Geltung! Natürlich dürfen dabei auch einige andere wesentliche Punkte keineswegs übersehen werden: einmal die eigentliche Zweckbestimmung dieses Unterstützungszweiges, preishaltend zu wirken; zum andern die Verhältnisse in andern Verbänden, aus denen infolge Berufswechsels ein Teil unserer Mitglieder sich rekrutiert; und weiter noch die Forderung aus unserm Kreise, die Unterstützungssätze älterer Mitglieder möglichst in bisheriger Weise zu belassen. Ein gerüttelt Maß von Schwierigkeiten, welche unter einen Hut gebracht werden sollen. Vergewärtigen wir uns zunächst noch einmal die zu bedenkende Fehlsomme und prüfen daraufhin die bisher gemachten Vorschläge, so ergibt sich, daß nur zwei derselben geeignet erscheinen, diese Fehlsomme vollständig zu erfassen: die in Nr. 52 und Nr. 5 befindlichen. Allerdings wohl nicht nach Strich und Faden, da bestimmte Unterlagen, welche einer genauen Berechnung zugrunde gelegt werden können, fehlen. Alle anderen aber werden in mehr oder minder geringem Umfange, um etwa 10 000 M. zu leicht befunden werden müssen. Ist nun noch eine Möglichkeit, diese Differenz bei anderen Positionen unseres Etats hereinzubringen? Zeile vielleicht, das Ganze kaum! Angenommen also, daß in dieser Beziehung kein anderer Weg gewiesen wird, so würden die beiden vorbezeichneten Vorschläge als Basis für die weitere Behandlung der uns hier interessierenden Angelegenheit zu dienen haben. Glücklicherweise, so paradox das Wort in dieser keineswegs glücklichen Situation klingt, haben wir es hier mit zwei Vorschlägen zu tun, die in einem wesentlichen Punkte von einander abweichen. Der eine tritt für die Schaffung einer, der andere jedoch für die Schaffung zweier weiterer Beitragsklassen ein. Das spricht natürlich zugunsten des ersteren. Er erscheint als das kleinere Übel, weil er uns hinsichtlich des Beitrages am wenigsten belastet. Aber daneben lauert schon der hinterste Bote: das Defizit. Nicht nämlich das finanzielle

Ergebnis der Reduktion dieses Vorschlages gerade so zur Deckung der benötigten Fehlsomme, so haben wir auf der andern Seite eben durch Fortfall der siebenten Klasse ganz selbstverständlich eine Beitragsmindernahme und zwar in Höhe von rund 6000 M., die schließlich nun doch nur durch eine weitere Reduktion der vorgeschlagenen Unterstützungssätze hereinzubringen wäre. Eine Grenze hat aber nicht nur Tyrannennacht, sondern auch die Reduktion unserer Unterstützungssätze und zwar aus den Gesichtspunkten, die oben erwähnt sind. Sätze von 80 und 85 Pf. pro Tag bei vorhergegangenen Löhnen von 24 M. und mehr, können aber schon kaum als preishaltend — selbst in kleinen Orten mit günstigen Existenzbedingungen — betrachtet werden, hauptsächlich noch, wenn es sich etwa um Ernährer und Erhalter von Familien handelt. Und diese Sätze noch zu reduzieren, erscheint platterdings als ein Ding der Unmöglichkeit. Da würden dann also doch letzten Endes noch die andern Staffeln — darunter auch natürlich die der älteren Mitglieder — herangezogen werden müssen. Auch eine Parallele der hier vorgeschlagenen Sätze mit denen anderer Verbände gibt zu ganz erheblichen Bedenken Anlaß. Nach welcher Richtung wir also diesen nahezu weitgehendsten Vorschlag drehen und wenden, immer wieder kehrt der Gedankengang zum Ausgangspunkt zurück: ohne die siebente Klasse lassen sich unsere Bedürfnisse und Wünsche auch nicht annähernd in zufriedenstellender und ausreichender Weise realisieren! In dieser Beziehung verbleibt uns zurzeit nun noch der in Nr. 52 veröffentlichte Vorschlag. Auch ihm haften unzweifelhaft Mängel an, die einer sorgfältigen Ueberprüfung und Nachseilung von fach- und sachverständiger Seite bedürfen. Aber er stellt wenigstens das Gerippe dar, auf welches sich unsere Arbeit zu konzentrieren hat, um es mit Leben und Gehalt für die Kollegenschaft zu erfüllen. So unangenehm und betrüblich bezüglich der erhöhten Beitragsleistung für uns diese Erkenntnis ist, das Kopf-in-den-Sand-Steden ist hier eine überflüssige akrobatische Leistung. Sollten unsere Unterstützungssätze bei der Arbeitslofenunterstützung nicht mit einer Sätzsumme von 120 M. ihren Abschluß finden — und das wäre besonders im Hinblick auf die Großdruckorte mit ihrem teuren Pflaster unzweifelhaft bedenklich — so wird daher dieser Weg gegangen werden müssen. Darüber müssen wir uns nach dem Vorhergesagten klar sein: verfällt die siebente Beitragsklasse der Ablehnung, so ist an eine Aufrechterhaltung der bisherigen hohen Unterstützungssätze — auch für unsere älteren Mitglieder — nicht zu denken, oder wir stellen unsere eigentlichen Ziele ganz hinter den Ofen.

Rekapitulieren wir nun noch kurz vorstehende Gedankengänge, so hat in diesem Falle sich unsere Arbeit auf folgende Punkte zu konzentrieren: Befestigung der Wöchnerinnenunterstützung und Aufhebung der Ausnahmebestimmungen aus § 17 Abs. 2, sowie Einführung einer sechsten und siebenten Beitragsklasse mit 70 und 80 Pf. Beitrag nebst Normierung entsprechender Unter-

stützungssätze. Erst dann dürften wir auf eine Reihe von Jahren hinaus für anscheinend in unserm Gewerbe „normal“ werdende Verhältnisse gesorgt haben. Tabellen sind genug getwehlt; nun laßt uns Laten sehen! —dt.

Ueber Unfallverhütung.

Im Auftrage der Buchdruckerberufsgenossenschaft unternahm im vorigen Jahre Herr Oberingenieur Nothe eine Vortragsreise mit Lichtbildern durch Deutschland, um über die Verhütung von Unglücksfällen aller Art seinen Zuhörern, die selbstverständlich nur oder meistens aus den direkt Beteiligten bestanden, mit guten Ratsschlägen an die Hand zu gehen. Der Herr Vortragende verstand es in vorzüglicher Weise, durch vielerlei Vorführungen der Konstruktionen von Maschinen in Lichtbildern auf die Gefahrenstelle jeder einzelnen Maschine aufmerksam zu machen und darauf hinzuweisen, auf welche Weise man der Gefahr aus dem Wege gehen könne. Man fühlte es deutlich, mit welchem Ernste und Pflichteifer er sich seiner nicht gerade leichten Aufgabe gewidmet hatte. Er ließ sich nicht durch geschäftliche Rücksichten oder Geldausgaben für Schutzvorrichtungen von seinem Standpunkte abbringen, sondern ging davon aus, daß es sich hier um nichts anderes, als um die Gesundheit, um die ganzen Knochen von Menschen handeln könne, die höher zu bewerten seien, als die Profitrate der Herren Besitzer der Maschinen. Und in diesem Sinne jubelten wohl alle Zuhörer in der Dresdener Versammlung ihm zu. Es waren auch viele Anwesenden vertreten, welche durch solche Ausführungen, die sie sonst selten zu hören bekommen, nämlich als Mensch einmal richtig gewürdigt zu werden, in eine gehobene Stimmung versetzt wurden und sich wirklich für einige Stunden als Menschen fühlten. Man vergaß eben in diesem Augenblicke, daß es ein Vertreter der Unfallberufsgenossenschaft war, der solche Worte eigentlich mit im Interesse der Genossenschaft sprach. Und doch ist die Unerfrodenheit und Aufrichtigkeit des Vortragenden freudig zu begrüßen und zu wünschen, daß seine Ausführungen überall Nachhall finden mögen. Daß auch die Besitzer von Maschinen im weiteren Sinne diesen Vortrag für gut befanden, ist wohl richtig, aber der Nutzen und der persönliche Gewinn aus ihren Maschinen gehen denselben über alles, auch über das Interesse der Unfallberufsgenossenschaft!

Es ist deshalb leicht verständlich, daß viele Geschäftsinhaber oder Leiter von Betrieben mit der Vortragsweise, die nur die Verhütung der Unglücksfälle im Auge hatte, aber nicht Rücksicht nahm auf eine gewinnbringende Arbeitsmethode, nicht so befriedigt waren, wie gerade diejenigen Arbeiterinnen, die am meisten den Betriebsunfällen zum Opfer fallen, die Anlegerrinnen, hauptsächlich an den L e g e l d r u c k m a s c h i n e n! Und diese Opfer sind groß, gab doch der Vortragende bekannt, daß in den letzten zehn Jahren im Genossenschaftsgebiete auf jede zehnte Maschine ein schwerer Unglücksfall komme.

Aber auch einigen unserer Herren Maschinenmeister schien vieles nicht zu passen, was über die Schutzvorrichtungen und Einrichtungen an den Ziegeldruckpressen vorgeführt wurde. Dies geht wenigstens aus einer Kritik eines Dresdener Maschinenmeisters im „Korrespondent“ hervor. Es handelt sich hierbei um die von der Berufsgenossenschaft herausgegebenen Ratsschlüsse: „Schließe die Form für eine Ziegeldruckpresse immer so, daß das Anlegen bequem und ungefährlich ist. Das anzulegende Stück muß annähernd bis zur Ziegeloberkante heranreichen. Es muß zu diesem Zwecke nicht in der Mitte, sondern weiter oben geschlossen werden. Erforderlich wäre zum Druckausgleich unten quer ein schriftthober Steg oder dergleichen mit einzuschließen. Diese kleine Mehrarbeit wird reichlich aufgebracht durch die hierdurch entstehenden Vorteile eines sicheren, ruhigen Anlegens mit weniger Manufaktur und ohne Unfälle.“ Gegen diese Ratsschlüsse, die gewiß im Sinne aller denkenden Drucker und vor allem der Anleger und Anlegerinnen gehalten sind, bringt der Herr Maschinenmeister technische Schwierigkeiten für den Drucker und offensichtlich Nachteile für den Prinzipal ins Gesicht. Er führt einige Beispiele an, mit denen er beweisen will, daß es überhaupt eine Unmöglichkeit sei, diese Ratsschlüsse zu befolgen. Hauptsächlich ist ihm das Hochschließen der Form höchst unbequem, überhaupt unausführbar; er geht in seinen Ausführungen sogar so weit, von der Berufsgenossenschaft die Entfernung dieses sogenannten „vierten Gebotes“ aus der Broschüre zu verlangen und dieselbe neu drucken zu lassen. Jedoch nicht alle Maschinenmeister teilen glücklicherweise die Ansicht ihres Dresdener Kollegen. Ein Berliner Kollege ist es, der noch dazu mit vollem Namen in der Öffentlichkeit dafür eintritt, daß die Hochschließung der Formen in den Ziegeldruckpressen doch nicht so unausführbar ist, wie es sein Dresdener Kollege hinzustellen versuchte. „Wenn selbst auch für den Maschinenmeister Unbequemlichkeiten oder etwas Mehrarbeit durch dieses Schließen zum besseren und gefährloseren Anlegen entstehen sollten, so dürften wir uns dieses nicht verdrücken lassen, wenn unsere gesunden Glieder oder die unserer Mitarbeiter durch irgendwelche Maßnahmen vor Verkrüppelungen geschützt werden können.“ schreibt Herr Freizer-Berlin. Auch er zitiert an Beispielen, wie es zu machen geht, diesen Vorschriften nachzukommen. Zu diesem Zwecke hat er sogar durch Schrauben in den Rahmendecken des Ziegels gewissermaßen die Bauart des Ziegels verändert. Es dürfte dies gleichzeitig ein Fingerzeig für die Maschinenfabriken sein, nach dieser Richtung hin

auf die Verbesserung bezw. Veränderung der bisherigen Bauart ihr Augenmerk zu richten. Man ersieht doch aus diesen Ausführungen, daß bei gutem Willen eine Verbesserung möglich wäre und wo ein guter Wille ist, da findet sich auch ein Weg. Und das dieser Weg zu finden ist, das beweist wieder ein Dresdener Kollege, der ebenfalls in einer Einwendung im „Korrespondent“ die Möglichkeit des Hochschließens am Ziegel zugibt, gleichzeitig aber auf einen anderen Uebelstand aufmerksam macht: und zwar auf eine bessere Berücksichtigung der Anlage, nicht nur der Markenstellung, sondern auch auf den Zustand und die Verwendung der Anlegemarken. Er schreibt hierzu: „... Was wird da von manchen Kollegen gesündigt? Bei kleinen Auflagen glauben viele, nicht viel „Kram“ damit machen zu sollen.“ Und was ist das Ende? Die Anlegerin bleibt da und dort hängen, legt jeden Bogen zwei- oder dreimal an, indem sie den Druck abstellt, die Walzen oben hält und zuletzt noch mit beiden Händen anlegen muß, um nur ja den Bogen genau an die Anlage zu bringen!“ Mit diesem hält der Herr Walter Müller-Dresden seinen Kollegen ihre Sünden vor und zwar mit Recht; denn es muß doch wahrlich schon ein allgemein eingetretener Brauch sein, wenn es ein Kollege für nötig erachtet, öffentlich auf diesen Uebelstand resp. Nachlässigkeiten aufmerksam zu machen und auf Abhilfe zu dringen. Aber auch die Anlegerinnen nimmt Herr Müller böse aufs Korn. Allerdings muß ausdrücklich betont werden, daß er nicht alle ohne Ausnahme meint, sondern nur von einzelnen spricht, die vielleicht ihre Gedanken nicht immer bei der Arbeit haben und daß es dann vorkommen könne, daß eine solche Anlegerin auch bei hochgeschlossener Form die Finger nicht rechtzeitig aus der Maschine bringe. Man muß zugeben, Herr Müller urteilt gerecht; er verwirft die Nachlässigkeit und Bequemlichkeit mancher seiner Kollegen ebenfugot, als die Unaufmerksamkeit mancher Anlegerin. Doch wir sind ja alle Menschen, und kein Mensch ist ohne Fehler. Gleichwohl ist der Mensch aber keine Maschine und selbst eine Maschine versagt einmal, auch sie kann plötzlich durch irgendeinen Umstand aus ihrem regelmäßigen Gang gebracht werden. Wie vielmehr ein Mensch! Eine Unpäßlichkeit kann auch die zuverlässigste und beste Anlegerin plötzlich befallen, sie kann schwindelig werden oder durch einen anderen Umstand, durch einen Zorn des Maschinenmeisters oder des Betriebsleiters, Chefs oder durch eine Frage irgendeiner anderen Person nur einen Augenblick in den Bewegungen ihrer Hände stocken und schon ist es zu spät, das Unglück ist geschehen. Natürlich selbstverschuldet! Warum hat sie nicht besser auf

gepaßt? Ja, was kann man nicht alles unter selbstverschuldet zählen, selbst wenn jemand eines gewöhnlichen Todes stirbt, könnte man ihn für schuldig finden, warum hat er denn das Ainen vergessen? Und gerade mit denjenigen Mitarbeitern, die mit der Maschine so richtig „maschinenmäßig“, wie man sagt, arbeiten müssen, in unserem Fall also die Anlegerin oder der Anleger, da sollte man doch ein Einsehen haben und bedenken, daß ein Mensch eigentlich keine Maschine ist, sondern ein lebendes Wesen für sich, mit einer eigenen Maschine im Gehirn, welche aber nicht automatisch wie eine eiserne arbeiten kann, sondern durch allerlei Eindrücke und Gefühle beeinflusst wird.

Es ist daher zu begrüßen, wenn die Unfallberufsgenossenschaft immer mehr darauf hinarbeitet, geeignete Schutzvorrichtungen an den Maschinen anzubringen und Vorschriften für den Betrieb und das Hantieren an denselben erläßt, um möglichst alle Unglücksfälle, die durch die oben geschilderten menschlich begreiflichen Zufälligkeiten hervorgerufen werden, zu hintertreiben. Und von den Herren Maschinenmeistern darf man wohl erwarten, daß sie diese Bestrebungen zur Verhütung von Unfällen kräftig unterstützen, selbst wenn es ihnen einmal etwas mehr Mühe und Arbeit machen sollte. Diejenigen, denen das Wohl ihrer Mitmenschen am Herzen liegt, werden ihren guten Willen und ihr Bestes können dafür einsetzen, und diese werden ihnen dafür den aufrichtigsten Dank wissen. Gewiß wird das Anlegepersonal gern und freudig mit den Maschinenmeistern zusammenarbeiten und sie in ihren Vorrichtungen ebenfalls kräftig helfend und fördernd unterstützen, die dafür Sorge tragen, daß es nicht vorzeitig zu Unfällen gemacht wird. Diejenigen Prinzipale aber, die die kleinen Mehrkosten für Unfallverhütungs-Schutzmittel nicht scheuen und selbst darauf sehen, daß den gegebenen Vorschriften auch streng nachgegangen wird, werden nicht nur ebenfalls des Dankes der betr. Arbeitnehmer gewiß sein, sondern auch ihre eigenen Interessen dadurch am besten fördern. Denn nur bei einem solchen humanen Arbeitgeber wird auch ein intelligentes und arbeitsfreudiges Personal zu finden sein, das im Bewußtsein, als Mensch gewürdigt und behandelt zu werden, auch nachdrücklich die Interessen seines Prinzipals zu wahren bestrebt ist. Gerade das gegenseitige harmonische Zusammenarbeiten der verschiedenen Arbeiterkategorien, das gegenseitige Helfen und Fördern, das willige Anerkennen der Schwierigkeiten und Gefahren der einen oder der anderen Sparte ist es, was zum Wohle und zur Förderung des Ganzen dient!

E. M.

Der Hammer.

Von L. H. Wolff = Friedenau.

(Nachdruck verboten.)

Der Kopf unserer Zeitschrift „Solidarität“ zeigt links ein Zahnrad mit zwei ineinander verschlungenen Händen. Diese Hände spannen sich um einen Hammer, der in diesem Bilde als das Symbol der gemeinsamen gewerklichen Tätigkeit aufzufassen ist. Denn wenn der Hammer vielleicht auch gerade im Beruf des Druckereiarbeiters von geringerer Wichtigkeit ist wie in den meisten anderen Gewerben, so ist er doch das Sinnbild der menschlichen Arbeitstätigkeit überhaupt. Der Hammer ist das erste und älteste Werkzeug, das sich der Mensch erschuf, das einfachste, aber auch zugleich allgemeinste und daher trotz seiner Einfachheit wichtigste aller technischen Hilfsmittel für die Zwecke der menschlichen Arbeit und Betätigung, ein Hilfsmittel, das heute noch wie schon vor Tausenden und Zehntausenden von Jahren allen Zweigen der menschlichen Arbeit und Technik, allen Gewerben gemeinsam und ihnen allen in gleicher Weise unentbehrlich ist.

Uns scheint der Hammer ein Werkzeug von größter technischer Einfachheit und die Anwendung dieses Werkzeuges, das Hämmern, die einfachste aller technischen Verrichtungen zu sein, und der Gedanke fällt uns schwer, daß die Erlindung des Hammers oder auch nur der erste Gebrauch eines hammerartigen Werkzeuges nicht nur die wichtigste, sondern auch schwierigste aller tech-

nischen Errungenschaften und Erfindungen gewesen ist, die dem Menschen in den vielen Zehntausenden von Jahren, die seine Kulturentwicklung umfaßt, gelungen sind. Denken wir uns aber um eine Zeit von etwa Hunderttausend Jahren zurück, wo der Mensch, noch Urmench, technische Hilfsmittel und Werkzeuge überhaupt noch nicht kannte, sondern für die Zwecke seiner Ernährung, Arbeit und Lebensweise genau wie das Tier lediglich auf seine natürlichen Werkzeuge und Waffen, seine Hände, Füße, Nägel und Zähne angewiesen war, so wird es uns sofort klar, daß derjenige unter den Urmenschen, der zum ersten Male einen Stein in die Hand nahm, um mit diesem ein Tier oder einen Gegner zu erschlagen oder um die Schale einer Nuß aufzuschlagen, damit die größte technische Tat aller Zeiten vollbracht hatte, indem er dadurch den Blick der Menschen zum ersten Male auf die Anwendung künstlicher Hilfsmittel lenkte, die Anwendung von künstlichen Werkzeugen überhaupt erst anregte und damit den Grund zu aller Technik legte. Mit dem Stein in der Hand hatte der Urmench Wirkung, Wert und Bedeutung künstlicher Hilfsmittel für die Ausübung seiner Arbeitstätigkeit gelernt, ging er allgemein zur Anwendung solcher Hilfsmittel über, war er zum Techniker geworden.

Der erste Hammer, oder vielmehr das erste hammerartig wirkende Werkzeug und das erste und älteste aller technischen Hilfsmittel überhaupt war der Stein, der primitive, noch gänzlich un-

ber der Erde fand und der sich vielleicht lediglich durch seine besondere natürliche Form für diesen Zweck eignete. Ungezählte Jahrtausende hindurch mag der Mensch sein erstes Werkzeug in dieser rohen Form angewandt haben, ehe er durch Zufall und Erfahrung dazu geführt wurde, Wirkung und Anwendung dieses Werkzeuges bedeutend zu verbessern, indem er es mit einem Griff, einem Stiel, verband. Das geschah ursprünglich in der Weise, indem ein für diesen Zweck geeignetes längliches Stück Holz, ein fester glatter Ast, fest an den Stein angebunden wurde, wodurch das Werkzeug bedeutend an Handlichkeit und Gebrauchsfähigkeit gewann. Auch ein langes Stück Holz, das an dem einen Ende ein zufällig vorhandenes oder künstlich erzeugtes Loch besaß, konnte in sehr geeigneter Weise als Stiel dienen, indem der Hammerstein in dieses Loch fest eingesteckt und verkeilt wurde. Ein sehr geeigneter Stiel war auch ein Stück Stroh- oder Rindergeweihe, indem es an dem einen Ende, wo es schon von Natur aus eine Höhlung besaß, zu einer das Steinwerkzeug teilweise umfassenden Hülse erweitert wurde und das infolge dieser natürlichen Geeignetheit jahrtausendelang als zweckmäßiger Griff oder Fassung für die verschiedensten Steinwerkzeuge gedient haben mag. Gleichzeitig auch schritt die Kunst der Steinbearbeitung fort; der Mensch lernte nicht nur den Stein usw. zu glätten und ihm eine für den Gebrauchszweck besonders geeignete und einigermaßen regelmäßige Form zu geben, sondern er lernte schließlich auch die schwierige Kunst, in den Hammerstein ein Loch zu bohren,

Reyhäuser „Dokumente“.

Der Vorstand des Verbandes der Buchdrucker veröffentlicht an der Spitze des „Korrespondent“ vom 3. März folgende Erklärung:

„Von dem Verbandsmitglied Johannes Kohl in Leipzig sind der Kollegenschaft Subskriptionslisten zugegangen zwecks Vertriebs einer Broschüre: „L. Reyhäuser: Dokumente eines Sterbenden“.

Diese Broschüre enthält so viel falsche Behauptungen, Verdächtigungen und Widerprüche, daß sich Vorstand und Redaktion veranlaßt sehen, in einem Zirkulare die tatsächlichen Verhältnisse und Vorgänge den Mitgliedern ausführlich klarzustellen. Wir behauern lebhaft, durch das Vorgehen des Mitglieds Kohl, der diese „Dokumente“ entgegen der lehrwilligen Anordnung Reyhäusers und trotz des ausdrücklichen Protestes der Familie des Verstorbenen dennoch herausgab, gezwungen zu sein, die hauptsächlichsten Entstellungen und Beschuldigungen beleuchten zu müssen. Wenn dem Andenken Reyhäusers damit kein Dienst erwiesen wird, so trifft die Verantwortung dafür lediglich den Broschürenherausgeber.

Bessens Geschäfte mit diesen „Dokumenten“ betrieben werden, ergibt sich eklatant aus der neuesten Nummer des „Typograph“. Wie sich dieses von fanatischer Gegnerschaft gegen den Verband und den „Korr.“ erfüllte Blatt zum Verteidiger von Reyhäuser, dem ehemals schärfsten Gegner des Gutenbergsbundes, aufwirft, ist äußerst bezeichnend. Kohl hat in der Tat seinem Freunde Reyhäuser mit der Veröffentlichung der sogenannten Dokumente den aller schlechtesten Dienst erwiesen! Verbandsvorstand und Redaktion lehnen es ab, in eine Polemik mit dem „Typ.“ oder sonstigen gegnerischen Presseorganen darüber einzutreten.“

Was es mit diesen „Dokumenten“ auf sich hat, zeigt das erwähnte Zirkulare, in welchem Verbandsvorstand und zwei Redakteure des „Korrespondent“, die in der Broschüre besonders angegriffen wurden, sehr deutlich antworten.

Es handelt sich bei der ganzen Sache nicht allein um Angriffe gegen leitende Personen des Buchdruckerverbandes, sondern auch um eine Verunglimpfung der Organisation. Schon nützen die Gegner des Verbandes, die christlichen Gewerkschaftsblätter, besonders die sonst so wenig beachteten Gutenbergsblätter, die Broschüre für ihre Zwecke aus, aber der Erfolg, den sie damit haben könnten, scheint uns doch ein recht magerer werden

zu müssen, denn die sichtlich von niedrigem Haß distillierten Aufzeichnungen Reyhäusers können bei keinem anständigen, objektiv Urteilenden den Eindruck erwecken, als sei ihm im Buchdruckerverbande Unrecht geschehen, oder gar, daß im Buchdruckerverbande etwas geschehe, das vor dem Urteil der Öffentlichkeit nicht bestehen könne.

Nach den durch Schriftstücke und mit Tatsachen belegten Erklärungen der Verbandsleitung ist R. als Redakteur des „Korrespondent“ seit Jahren das enfant terrible des Verbandes gewesen. Hinterhältig und falsch hat er die Personen, gegen die er jetzt allerhand Vorwürfe erhebt, kurze Zeit vorher noch gelobt. Seine Rechthaberei und Ueberhebung hatten sich so herausgebildet, daß er in jedem, der nicht seiner Auffassung war, seinen Feind erblickte. Eine Verständigung bei Meinungsverschiedenheiten war mit ihm ausgeschlossen. Dieser Zustand verschlimmerte sich durch starken Alkoholgenuß in einer Weise, daß jede Gauvorträterkonferenz und jede Generalversammlung des Verbandes zu scharfen, oft tagelangen Auseinandersetzungen führten. In solchen Zuständen wechselnder Laune hatte er zweimal gekündigt, doch der Vorstand bahnte ihm die Wege zur Rücknahme der Kündigung; erst die dritte Kündigung wurde akzeptiert. Daß an politischer Gesinnung wechselreiche Leben Reyhäusers nach seinem Austritt aus dem Verband ist vielfach bekannt. Erst Redakteur eines demokratischen Blattes, arbeitete er dann in der Redaktion eines nationalliberalen Blattes mit, gründete später ein sozialistisches Wochenblatt, leitete eine Zeitung zur Bekämpfung der Antialkoholbewegung, meldete sich als Geschäftsführer bei einem ultramontanen Blatte, legte aus Kleinlichen, für seine Verbandskollegen unverständlichen Gründen nach wenigen Stunden Tätigkeit seinen Posten als Bezirksleiter des Buchdruckerverbandes in Frankfurt a. M. nieder, um schließlich als Schriftsetzer in der Druckerei eines Fremdes Beschäftigung zu finden, mit dessen Frau er dann durchbrannte und sie zum gemeinschaftlichen Selbstmord überredete, bei dem beide nach qualvollen Leiden später den Tod fanden. Nicht materiell unglückliche Verhältnisse haben ihn auf diese abschüssige Bahn getrieben — R. hat Stellen mit 6000 Mk. Jahreseinkommen und mehr gehabt — sondern sein unverträgliches Wesen und sein unmöbly Charakter. Noch später haben sich die von ihm jetzt geschmähten Personen in seinem Interesse um eine Exilienz für ihn bemüht. Ein solcher Mensch kann doch wahrlich nicht dazu berufen sein, der Organisation die richtigen Wege weisen zu wollen, er hat doch das Recht verwirkt, den Vorwurf erheben zu können, daß die Ver-

bandspolitik ziellos und schwankend ist, daß die Organisation keinen Inhalt habe und die Mitglieder nur die großen Zahlen anbieten. Er, der selbst in den Bahnen dieser Larispolitik 14 Jahre gewandelt ist und dabei einen extremen Gewerkschaftsstandpunkt vertreten hat, der sicher nicht immer von der Leitung des Verbandes und von den Mitgliedern gedeckt werden konnte, ist nicht der Berufene, ein solches Urteil zu fällen, zu dem ausgesprochenen Zweck, den Verband zu schädigen und seiner Taktik Schwierigkeiten zu bereiten. Seine Angriffe müssen so völlig verpuffen.

Etwasige Sensationslust wird in der Broschüre übrigens — selbst bei geringen Ansprüchen — kaum befriedigt werden können. Nur zwölf Seiten „Enthüllungen“ enthält sie, der übrige Inhalt ist der Abdruck alter Reyhäusercher Artikel.

In nicht minder schlechtem Lichte als der Verfasser der Broschüre erscheint ihr Verleger Kohl, der entgegen der in den Artikeln abgedruckten lehrwilligen Verfügung Reyhäusers (die von der Krankenschwester unterzeichnet ist, weil R. wegen rechtsfertiger Lähmung nicht mehr schreiben konnte) und trotz des Einspruchs der Frau Reyhäusers dennoch die „Dokumente eines Sterbenden“ veröffentlichte. Vielleicht hat ihn zu diesem unfairen Verhalten pure Gewinnsucht getrieben, denn bei 40 Pf. für diese kleine Broschüre muß sich ein ganz gutes Geschäft machen lassen. Dabei müssen dem Herrn als Verbandsmitglied allerdings keine Strapazen darüber aufgestiegen sein, daß er mit der Veröffentlichung dieser „Dokumente“ auch sein eigenes Nest gröblich beschmutzt.

Aus der Reichsversicherung.

Eine völlige Neugestaltung der Krankenkassenverwaltungen

wird gegenwärtig vorbereitet. Da von der Zusammensetzung der Verwaltung sowohl die Ausgestaltung der Leistungen, wie der finanziellen Lasten der Krankenversicherung sehr wesentlich abhängen, verdienen diese Vorgänge das ernsteste Interesse der Öffentlichkeit. Es soll hier abgesehen werden von dem politischen Hintergrund der Frage, der schon die Veranlassung war, das Verwaltungsrecht der Krankenkassen durch die Reichsversicherungsordnung völlig umzugestalten. Jedenfalls werden die Krankenkassen in Zukunft in der Hauptsache nicht mehr von Angestellten verwaltet, die lediglich den Kassenvorständen verantwortlich sind, da die Angestellten fast sämtlich den Charakter von Gemeindebeamten erhalten werden. Für das

welches zur Aufnahme des hölzernen Stieles diente. Hiermit war eine weitere und sehr bedeutende Verbesserung erzielt worden, welche eine

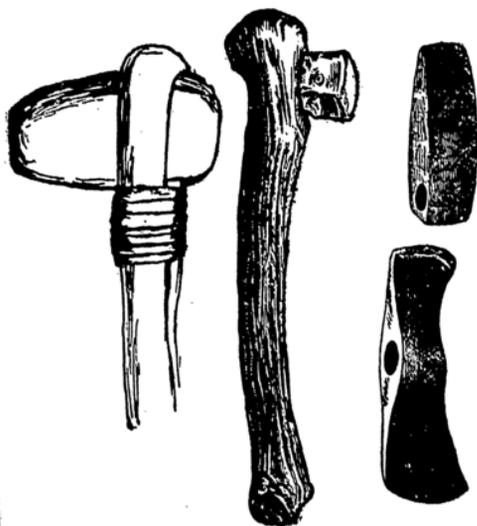


Abbildung 1.
Steinhämmer der Urzeit.

größere Haltbarkeit und Verwendungsfähigkeit des Werkzeuges gewährleistet und Wucht und Wirkung des Hammers bedeutend verstärkte. Ur-

prünglich wurde das Loch an dem einen Ende des Hammers gebohrt, späterhin wurde es in die Mitte verlegt. Derartig bearbeitete Hämmer aus jener Zeit, die man nach ihrem wichtigsten Arbeitsmaterial als „Steinzeit“ bezeichnet, sind in großer Anzahl gefunden worden und heute in allen Museen vertreten. Abbildung 1 läßt den Entwicklungsengang des Hammers, wie er sich nach solchen Fundstücken darstellt, deutlich erkennen. Wir sehen hier den einfach an den Stiel angebundenen Hammerstein von noch ganz roher Form, ferner den in Hirshorn gefaßten Hammer, der schon eine deutliche Bearbeitung zeigt, endlich auch die bereits regelmäßig gearbeiteten, kunstvoll abgeschliffenen und polierten und mit gebohrtem Stielloch versehenen Hämmer der späteren Steinzeit, die schon einen erheblichen Grad der Technik verraten. Solche Steinhämmer finden wir auch heute noch bei verschiedenen Naturvölkern Afrikas und Asiens, die in ihrer Kulturentwicklung noch nicht über die Stufe der Steinzeit hinausgekommen sind, in Gebrauch. Hier wie dort ist der Hammer das wichtigste technische Hilfsmittel des Menschen, dessen Bedeutung vor allem auch darin besteht, daß es erst die Herstellung auch anderer Werkzeuge ermöglicht. Durch Behauen von Steinen vermittelt des Steinhammers stellte sich der Mensch der Steinzeit auch steinerne Äxte, Messer, Sägen, Speerspitzen, Dolche usw. her, wie es auch heute noch bei den Naturvölkern der Fall ist. Der Hammer war das erste Werkzeug und ermöglichte auch die Erzeugung anderer Werkzeuge, das ist die technische Bedeutung des

Hammers, den man daher mit Recht das Werkzeug der Werkzeuge genannt hat.

Auf die Steinzeit folgt in der technischen und Kulturentwicklung der Mensch die Metallzeit, jene Epoche, in welcher der Mensch die Gewinnung der Metalle aus den Erzen und die Verarbeitung der Metalle lernte. Allmählich tritt das Metall, zuerst Kupfer, Zinn und die aus diesen beiden hergestellte Bronze, späterhin das Eisen, an die Stelle des Steines für die Herstellung von Werkzeugen und Gerätschaften. Sicher eines der ersten Dinge, die der Mensch in Metall herstellte, war der Hammer, der in seiner äußeren Form einfach dem Steinhämmer nachgebildet wurde, sich als Metallhammer aber von viel größerer Wirkung, Wucht und Dauerhaftigkeit als jener erwies. Bei den zuerst in der Geschichte auftretenden Völkern des Altertums finden wir nebst zahlreichen anderen Werkzeugen und Gerätschaften aus Eisen auch bereits die verschiedensten Formen eiserner Hämmer. Von den Hämmeren der Juden, Ägypter und sonstigen orientalischen Völkern des Altertums berichtet uns die Bibel mehrfach, und auf den Wänden der altägyptischen Wandentwürfe, der Pyramiden, Obelisken, Grabdenkmäler, Tempel usw., auf denen die Ägypter die Geschehnisse ihres sozialen, politischen und Arbeitslebens in Reliefbildern darzustellen pflegten, finden wir vielfach auch die Darstellung von Hämmeren und den Gebrauch solcher in den verschiedenen Gewerben.

(Fortsetzung folgt.)

Königreich Preußen ist dies soeben durch Ministerialerlaß bestimmt worden, und die übrigen Bundesstaaten werden alsbald diesem Beispiel folgen. Die Gehälter und Anstellungsbedingungen dieser Beamten werden von den Regierungspräsidenten festgesetzt; sie müssen denen der gleichartigen Gemeindebeamten angepaßt werden. Die Gehälter sind allerdings von der Klasse zu zahlen. Das Ausschüß- und Disziplinarrecht wird in erster Linie durch den zuständigen Landrat und in den Städten durch den Bürgermeister ausgeübt. Die Klassenvorstände haben in Zukunft also in der Hauptkasse über Einnahmen und Ausgaben nach den vorliegenden Anforderungen zu beschließen. Diese Bestimmungen werden nicht nur für die Ortskrankenkassen, sondern auch für die Landkranken- und die Zünftekrankenkassen durchgeföhrt. Daß Versicherte und Arbeitgeber mit dieser ihrer Ausschaltung nicht einverstanden sein werden, ist wohl klar. Die neuen Vorschriften sind daher geeignet, neue Unruhe bei den Beteiligten hervorzurufen und werden deshalb wahrscheinlich zu neuen Erörterungen über die Reichsversicherungsordnung in der Öffentlichkeit führen. Es sei daher schon jetzt auf die neuen Vorschriften hingewiesen.

RVK.

Korrespondenzen.

Berlin. Am 25. Februar fand eine schlecht besuchte Mitgliederversammlung statt. Nach Besprechung und Annahme des Protokolls wurde das Andenken der Kollegin Martha Harms geb. Schulz in der üblichen Weise geehrt. Ueber die Notwendigkeit eines Bildungsausschusses hielt der Genosse Seydel, Sekretär des Bezirksbildungsausschusses von Groß-Berlin, ein kurzes Referat. Er betonte, daß ein Bildungsausschuß sein müßte, um die Mitglieder zu guten Gewerkschaftlern und Mitarbeitern heranzubilden. Nach längerer Debatte wurde auf Antrag Preißing beschloffen, öfter Vertrauenspersonen-Sitzungen mit Vorträgen über Gewerkschaftsfragen abzuhalten. Auch diejenigen Mitglieder, die nicht Funktionäre sind, aber Interesse an den Vorträgen haben, können an diesen teilnehmen. Die Resümee von der Weihnachtsammlung ist noch an diezeitigen Mitglieder verteilt worden, die vier Wochen hintereinander arbeitslos und verheiratet sind. Die Stadt Berlin hat 300 000 Mk. als Darlehen für Arbeitslose zur Verfügung gestellt. Die Antragsteller hierfür müssen ein Jahr in Berlin ansässig sein und dürfen von ihrer Organisation keine Unterstützung mehr beziehen. Wegen Beschaffung von Arbeitsgelegenheit für unsere Arbeitslosen ist in verschiedenen Firmen verhandelt und dort Schichtwechsel eingeföhrt oder in anderer Weise Abhilfe versprochen worden. Trotzdem finden sich immer noch arbeitslose Kollegen, die die Arbeit verbummeln. Zu denen gehören auch zwei Kalzer-Kollegen, deren Verhalten von der Versammlung scharf verurteilt und dem Vorsitzenden aufgegeben wurde, in derartigen Fällen mit den schärfsten Maßnahmen einzugreifen. Zum Schriftführer für den Ortsvorstand wurde Kollege Paul Preißing gegen 1 Stimme gewählt. Einstimmig wurde Kollegin Clara Wichmann in den Zentralvorstand für den vergangenen Kollegen Karl Schulze gewählt. Die Remuneration für die nicht-angestellten Vorstandsmittelglieder wurde wie folgt festgesetzt: Stellvertretender Vorsitzender 200 Mk., für fünf Schriftführer je 125 Mk., stellvertretender Kassierer 100 Mk., ein Beisitzer 50 Mk. Für den Schiedsgerichtsvorsitzenden wurden für das Jahr 1913 100 Mk. bewilligt. (Eingeg. 9. 3.)

Gutha. In der Mitgliederversammlung am 28. Februar hielt Gauleiter Otto Schulze-Leipzig einen sehr lehrreichen und mit Beifall aufgenommenen Vortrag über die allgemeine Wirtschaftskrise, die Arbeitslosigkeit und die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation. Die Ausführungen des Vortragenden hatten den erfreulichen Erfolg, daß sich vier von den erschienenen nichtorganisierten Kollegen und Kolleginnen zur Aufnahme in den Verband bereit erklärten. Zum gemeinschaftlichen Besuche der internationalen Buchgewerbeausstellung in Leipzig wurde eine Reiseklasse gegründet. (Eingeg. 6. 3.)

Hamburg. Mitglieder-Versammlung am 28. Februar. Kollege Lohse gab den Bericht für das verfloßene Geschäftsjahr. Erfreulicherweise ist abermals ein Aufstiege zu verzeichnen. Nicht nur, daß die Zahlstelle über 100 Mitglieder zugenommen hat, auch die Agitation im Wirkungsbereich war von erheblichen Erfolgen begleitet.

Der Versammlungsbesuch hat sich gleichfalls verbessert. Im Gau war allerdings weniger auszureichen. Er umfaßt noch dieselben Orte: Hamburg, Bremen, Kiel und Schwerin. Die Mitgliederzahl in den Orten blieb stabil. Redner bemerkte, daß die Agitation im Gau bedeutend mehr gepflegt werden müsse, da in den Orten weit mehr Berufsangehörige sind als wir Mitglieder haben. Leider mangle es ihm in seiner Eigenschaft als Gauleiter an der nötigen Zeit. Er verließ der Hoffnung Ausdruck, daß der diesjährige Verbandstag hier Abhilfe schaffen werde. Die Gaukasse hatte eine Einnahme von 294,35 Mk. und eine Ausgabe von 140,75 Mk. Die Mitgliederbewegung in Hamburg und Umgegend zeitigte folgendes Resultat: Im ersten Quartal 352 männliche und 566 weibliche, zusammen 918 Mitglieder, im zweiten Quartal 384 männliche und 591 weibliche, zusammen 975 Mitglieder, im dritten Quartal 397 männliche und 616 weibliche, zusammen 1013 Mitglieder, im vierten Quartal 397 männliche und 622 weibliche, zusammen 1019 Mitglieder. Der Streit bei der Skatofabrik Reichardt in Wandsbek, deren „Sihligkeiten“ auch in Arbeiterkreisen großen Absatz finden, ist für uns nicht von Erfolg gewesen. Die merkwürdige Handlungsweise der Firma wird dadurch gekennzeichnet, daß sie am 30. Oktober durch Anschlag bekannt machen ließ, der Tarif trete am 31. Oktober in Kraft, während am folgenden Tage bekannt gemacht wurde, daß die Firma die Anerkennung des Tarifes zurücknehme, angeblich, weil die Vertrauensleute unrichtige Angaben gemacht hätten. Man hatte einzelne Unorganisierte zur Geschäftsleitung kommen lassen die ausfragen mußten, daß sie mit der Einführung des Tarifes nicht einverstanden waren. Es kam dann am 24. November zum Streit, der nach fünf Wochen abgebrochen werden mußte, weil keine Aussicht mehr vorhanden war, noch irgend etwas zu erreichen. Der Verlust an Arbeitstagen war 424 und der Lohnausfall stellte sich auf 1352,40 Mark. Der Streit kostete der Zentralkasse 695 Mk. und der Ortskasse 144 Mk. Die beteiligten Kollegen haben durch die Organisation inzwischen wieder andere Arbeit erhalten. Das Tarifschiedsgericht trat dreimal zusammen. Drei Klagen wurden zu unseren Gunsten entschieden, während eine durch Ausgleich erledigt wurde. Ein gutes Stück Arbeit haben die Vertrauensleute und Hauskassierer im Vorjahr geleistet. Hoffentlich sind uns auch in diesem Jahre weitere Fortschritte beschieden. Den Massenbericht vom 4. Quartal gab Kollege Richter. Die Zentralkasse hatte eine Einnahme von 5010,80 Mk. und eine Ausgabe von 4227,53 Mk. Die Ortskasse hatte 1536,90 Mk. Einnahmen und 1498,91 Mk. Ausgaben. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Sodann erstattete Neben den Quartalsbericht, wonach am 1. Mai wiederum ein Festtag stattfand, an dem jeder sich zu beteiligen hat, der es ohne wirtschaftliche Schädigung ermöglichen könne. Die Abführung des Tagelohnes für die in Arbeiterbetriebe Beschäftigten sei durch einen Beschluß der Delegierten gleichfalls zur moralischen Pflicht gemacht. Die Neuwahlen zeitigten folgendes Ergebnis: Erster Vorsitzender Karl Sellge, zweiter Vorsitzender Hermann Lohse, Beisitzer Gustav Baud, erster Kassierer Karl Richter, zweiter Kassierer Adolf Gerdes, erster Schriftführer Karl Holm, zweiter Schriftführer Karl Neefe. Auf Antrag wurden noch zwei Kolleginnen in den Vorstand gewählt, nämlich Mary Binkall und Ida Dolberg. Revisor: Rudolf Neben, Kartelldelegierte: Lohse, Franz Schaller, Neben und Hannes Rohde, Lärkontrolle: Schaller und Gustav Spethmann. Der auf 15 Personen erhöhte Festauschuß setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: Ernst Binnau, Otto Schweigel, Martin Schick, Robert Giese, Karl Dose, Paul Grüneberg, Anna Schulz, Frieda Leuz, Ida Dolberg, Willy Ehlers, Frau Dürbaum, G. Spethmann, Franz Schaller, W. Brüggemann. Der Antrag des Vorstandes betreffend die Instandhaltung des Grabes des Kollegen Glarier fand Zustimmung. Eine Zeller-Versammlung zugunsten seiner Hinterbliebenen ergab die Summe von 15 Mk. Gleichfalls zu deren Gunsten findet am Sonntag, den 19. April, im Jähland, Fuhrbüttelstraße, ein Veranlassen statt. Lohse bat um Unterstützung dieser Sache. Kollege Sellge wies auf unser Stiftungsfest hin, welches am 21. März im Musikaal des Gewerkschaftshauses abgehalten wird. Das Programm enthält Gesang, Rezitationen sowie Volkstänze. (Eingeg. 9. 3.)

Stuttgart. Die Generalversammlung am 2. März erfreute sich eines guten Besuches. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten erstattete Kollegin Maurer den Massenbericht vom vierten Quartal; ebenso den Massenbericht für das

Jahr 1913, welcher verbiefältigt vorlag. Danach betragen die Einnahmen der Hauptkasse im vergangenen Jahr 9539,60 Mk. Von den Ausgaben seien erwähnt: Arbeitslosenunterstützung 305,30 Mark, Krankenunterstützung 1531,10 Mk., Wöchnerinnenunterstützung 290 Mk., Streikunterstützung 58 Mk. An die Hauptkasse wurden 2379,70 Mk. gesandt. Die Mitgliederzahl beträgt 568 Kollegen und Kolleginnen. Hierauf erstattete Kollege Werner den Geschäftsbericht, welcher ebenfalls verbiefältigt vorlag. Bevor er auf denselben einging, gedachte er der im letzten Jahre verstorbenen Kolleginnen Josenhans, Weiner und Schulz, deren Andenken in der üblichen Weise geehrt wurde. Aus dem Geschäftsbericht, der sich, da die Ortsverwaltung zugleich die Gauleitung von Gau III bildet, auch auf den letzteren erstreckt, ist zu entnehmen, daß das Jahr 1913 ebenfalls reich an Arbeit war. Auf tariflichem Gebiet war es in Stuttgart ziemlich ruhig. In den Parteidrudereien in Freiburg, Heilbronn und Göppingen wurden gleichlautende Tarife abgeschlossen. Ebenso wurden in Cannstatt mit drei Steindruckfirmen und in Stuttgart mit einer solchen Firma Tarife abgeschlossen. Im vergangenen Jahre fanden in Stuttgart statt: 1 öffentliche Versammlung mit Kollegin Thiede als Referentin, 11 Mitgliederversammlungen, 95 Geschäftsversammlungen, 12 Vorstandssitzungen, 6 Vertrauenspersonen- und 5 Schiedsgerichtssitzungen; außerdem war Kollege Werner noch in einer Reihe Versammlungen und Sitzungen im Gau anwesend. Rücksprachen mit Geschäftsleitungen fanden 20 statt. Die Korrespondenz belief sich auf 1906 Postausgänge und 387 Eingänge. Festlichkeiten wurden abgehalten das Gutenbergsfest und das Stiftungsfest. Dann besprach der Redner noch die im letzten Jahre betriebene Hausagitation, durch welche eine ganze Anzahl Kollegen und Kolleginnen für den Verband gewonnen wurden, und dankte dem Ausschuß sowie der Agitationskommission für ihre im letzten Jahre für den Verband geleistete Arbeit. In der Diskussion sprach Kollege Weiser der Verwaltung im Namen der Mitglieder für die geleistete Arbeit den Dank aus, was von der Versammlung beifällig aufgenommen wurde. Dann wurde der Kassierer auf Antrag der Revisoren einstimmig Decharge erteilt. Unter Punkt Anträge wurde ein Antrag der Verwaltung, den beschlossenen Extrabeitrag zum Waufonds des Gewerkschaftshauses durch Ausgabe von 10 Pf.-Marken zu erheben, nach längerer Debatte gegen zwei Stimmen angenommen. Ebenso wurde ein Antrag einstimmig angenommen, der die Gauleitung beauftragt, das Gaumittelungsblatt in ein solches für Stuttgart umzuwandeln, da die übrigen Zahlstellen dasselbe fast gar nicht benutzen. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Der erste Vorsitzende Kollege Werner, der zweite Vorsitzende Kollege Köppler und die Kassiererinnen Kollegin Maurer wurden der Affirmation einstimmig wiedergewählt. Als Beisitzer wurden wieder- bzw. neugewählt die Kollegen Knauf und Koser, sowie die Kolleginnen Burr, Kraft, Bubeck und Hildebrandt. Als Ersatz Kollege Braun und Kollegin Hörmann. Als Revisoren die Kollegen Baumknecht und Burkhardt. Als Kartelldelegierte Kollege Braun und Kollegin Bubeck. Graphtisches Kartell die Kollegen Werner und Dietrich. Hiermit war die Tagesordnung erschöpft und mit der Aufforderung, im kommenden Geschäftsjahre regen Anteil am Verbandsleben zu nehmen, schloß der Vorsitzende die anregend verlaufene Generalversammlung. (Eingeg. 6. 3.)

Versammlungskalender.

Erfurt. Mitgliederversammlung am Montag, den 16. März 1914, abends 7/9 Uhr, im Gewerkschaftshaus Livoli. Tagesordnung wird bekannt gegeben. Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

Nachruf.

Am 28. Januar verstarb unsere Kollegin die Kaiserin

Anna Donner

(in Firma Knapp)

im Alter von 28 Jahren.

Ein ehrendes Andenken wird ihr stets bewahren

die Zahlstelle Halle a. S.

Beilage zur „Solidarität“

Nr. 11.

Berlin, den 14. März 1914.

20. Jahrgang.

Aus Amerikas Arbeiterbewegung.

Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, übt auf den Europäer eine starke Anziehungskraft aus. Millionen sind hinübergewandert, um das zu finden, was ihnen hier Natur, gesellschaftliche oder politische Verhältnisse versagten, — Lebensglück, Frieden, wirtschaftliches Auskommen. Die wenigsten haben gefunden, was sie erträumten, — die meisten sind aber doch drüben geblieben und haben sich eingelebt, helfen ein neues Volk mit neuen staatlichen, wirtschaftlichen und technischen Methoden schaffen. Für das alternde Europa war Amerika nicht bloß das Land der Freiheit und Demokratie, es wurde auch das Land des gigantischen Industrialismus und des rücksichtslosesten Kapitalismus. Seine Maschinen- und Arbeitsteilung, seine Kräfte- und Arbeitskontrollsysteme wurden Gegenstand der Bewunderung und des eifrigsten Studiums des europäischen Unternehmernachwuchses und eine umfangreiche Amerika-Literatur behandelt diese Seiten des Lebens jenseits des Ozeans in der ausgiebigsten Weise.

Nur Amerikas Arbeiterbewegung ist seither fleißig behandelt worden, denn für diese hatten die meisten Amerikaschreiber kein Interesse. Daß der riesenhaft entwickelte Industrialismus auch seine Kehrseite, die Arbeiterorganisation, aufweist, wurde beiläufig erwähnt. Die wenigen, die für diese Bewegung etwas mehr Interesse zeigten wollten, wußten zu berichten, daß der Arbeiter da drüben ganz anders sei als in Europa, besonders in Deutschland. Der amerikanische Arbeiter suche vorwärts zu kommen, er arbeite viel mehr, um viel zu verdienen, ein Häuschen zu erwerben und seine Kinder studieren zu lassen. Er habe keinen Sinn für sozialdemokratische Ideen, weshalb die Sozialdemokratie drüben keine Rolle spielen könne. Solche schiefen Darstellungen fanden um so mehr Glauben, als die sozialistische Presse nicht selten scharfe Angriffe auf die amerikanischen Gewerkschaften und ihre Führer entließ, denen die Schuld an allen möglichen Mißheftigkeiten der Parteibewegung zugeschoben wurde.

Wenn der deutsche Arbeiter dann aber wieder las, daß fast zwei Millionen Arbeiter der Vereinigten Staaten einem einzigen großen Arbeiterbund angehörten, daß es dort möglich war, die Arbeiter eines Gebietes von der Größe Europas und von der Bevölkerungszahl Deutschlands und Frankreichs, mit mehr als 20 Sprachen und mehr als ein. Duzend Religionen und Konfessionen, in einer Einheitsorganisation ohne erhebliche Zersplitterung zusammenzufassen, daß diese Arbeiterorganisationen in zahlreichen Berufen trotz des starken Lohnbruchs der Einwanderer hohe Löhne und die achtstündige Arbeitszeit durchgeführt haben und daß der Achtstundentag sogar von der Bundesgesetzgebung und zahlreichen Bundesstaaten anerkannt ist, — wenn er von Kriesenkämpfen mit Word und Totschlag, von drakonischer Klassenjustiz, Streikverbots und Boykotteinfahrtsbefehlen hörte, dann wollte dies sich wenig zusammenreimen mit dem Bilde, das er sich nach den obigen Darstellungen von Amerikas Arbeiterbewegung machte.

Allmählich trat die amerikanische Gewerkschaftsbewegung deutlicher in den Gesichtskreis der Bruderorganisationen der alten Welt, als sie sich nach einer Europareise ihres Führers Compers' 1909 dem internationalen Gewerkschaftssekretariat angeschlossen und ihre Forderung auch dadurch ausgab, daß sie auf eine freiere Gestaltung des Uebertrittsverkehrs hinwirkte. Und im Jahre 1912 kam dann eine dreimonatliche Reisetour des internationalen Sekretärs der gewerkschaftlichen Landeszentralen und Vorsitzenden der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zustande, der die Vereinigten Staaten von der Ost- bis zur Westküste

durchkreiste und dabei das dortige Organisationsleben der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung studierte. Der Hauptzweck der Reise Legiens war freilich ein anderer; er galt der Ausführung zweier Vortragsreisen, die er für den amerikanischen Arbeiterbund und für die sozialistische Partei übernommen hatte. Die gewerkschaftliche Tour führte ihn von Ost nach West, die politische zurück nach der atlantischen Küste. Eine Trennung wurde notwendig, da ein gutes Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften nur in den wenigsten Orten besteht. Daß diese Jagden von Bahnhof zu Hotel und Versammlung, dazwischen oft lange Eisenbahnfahrten von mehrtägiger Dauer, nicht viel Zeit zu eingehenden Studien lassen, ist leicht zu erkennen. Dieser Nebenzweck der Reise wäre unmöglich geworden, hätte die Generalkommission Legien nicht einen sprachkundigen Sekretär in der Person des Genossen A. Baumeister mitgegeben und wäre nicht für jede besuchte Stadt eine Zeiteinteilung getroffen worden, die sich im großen und ganzen bewährte. Eine von Versammlungen weniger abhängige Studienreise wäre sicherlich ergiebiger geworden. Um so dankbarer ist es anzuerkennen, daß von dieser Amerikasfahrt eine solche Fülle von Kenntnissen, Erfahrungen und Materialien heimgebracht wurde.

Legien hat die Ergebnisse seiner Reise soeben in einem im Verlage der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands erschienenen Buche („Aus Amerikas Arbeiterbewegung“, 203 Seiten, 1,75 Mk., geb. 2 Mk.) veröffentlicht. Der Stoff ist in drei Hauptabschnitte eingeteilt, wovon der erstere die Reiseerlebnisse, der zweite das Versammlungsweesen und der dritte das Organisationsweesen schildert. Der Reiseteil ist sicherlich der ansprechendere Teil, der das Interesse des Lesers am meisten fesseln wird. Er umfaßt nahezu die Hälfte des Buches, enthält aber nicht lediglich Gesehenes und Persönliches, so lehrreich dies Legien auch zu schildern weiß, sondern auch vieles über die gewerkschaftliche und politische Arbeiterbewegung und ihre Beziehung zueinander. Die Mißstände des Arbeiterwohnungsweesens, das Fehlen jeglichen Arbeiterschutzes im Eisenkonstruktionsbau, die rücksichtslose Verwüstung von Menschenleben im Eisenbahnverkehr, aber auch die Kämpfe und Erfolge der Arbeiterbewegung haben manche prächtige Darstellung in Wort und Bild erfahren.

Für den gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiter ist aber der Hauptinhalt des Buches in der Schilderung der amerikanischen Arbeiterbewegung zu suchen. Sie wird eingeleitet mit einer Darstellung des Versammlungsweesens, das freilich recht wenig unserem Begriff von „amerikanisch“ entspricht, soweit sich derselbe mit geschäftsmäßiger Nüchternheit deckt. Das letztere trifft höchstens auf die rasch improvisierten Straßenversammlungen zu, bei denen ein Redner seine „Masse“ an irgendeiner Straßenecke aufstellt und nun so lange redet, bis ihm einige zuhören. In den in geschlossenen Räumen tagenden Volksversammlungen geht es programmmäßiger zu, als wir es hier gewöhnt sind. Vorchorscheier, Gesangsvereine leiten die Versammlung ein, ein Duzend zugkräftiger Redner treten als einzelne Nummern auf. In bürgerlichen Versammlungen werden auch Solisten und Akrobaten, Vorträge in dergl. als abwechslungsreiche Piceen eingeschoben. Diskussionen mit sachlicher Auseinandersetzung gibt es selten; man liebt es nicht, die Meinung anderer anzugreifen. Häufig gestalten sich auch Banketts zu Versammlungen aus. Ein Ausschank von Getränken in Versammlungen ist nicht üblich. So „stimmungsvoll“ es in öffentlichen Versammlungen herzugehen pflegt, so zeremoniell verlaufen die Mitgliederversammlungen der Gewerkschaften. Man glaubt sich in eine Freimaurerloge oder in einen mittelalter-

lichen Geheimbund versetzt, so peinlich ist jede Sandlung, jede Unterlassung und jedes Wort geregelt. Ohne Mitgliedsbuch und geheimes Paßwort erhält niemand Zutritt, und den Mitgliedern wird nicht selten ein Eid, wenigstens aber ein feierliches Gelöbniß abgenommen, für die Prinzipien der Union einzutreten.

Daran schließt sich eine eingehende Darlegung des amerikanischen Gewerkschaftsweesens an, die sich auf die vergleichende Betrachtung von fünf Gewerkschaftsverbänden (Zigarrenarbeiter, Küfer, Bauschreiner und Zimmerer, Brauereiarbeiter und Rundenschneider), auf die American Federation of Labor (der amerikanische Arbeiterbund), die Knights of Labor (Ritter der Arbeit) und die Industrial Workers of the World, den syndikalistischen Industriearbeiterbund, erstreckt. An dem Vorkant der Plattformen (Prinzipien-erklärungen) weist Legien nach, daß die amerikanischen Gewerkschaften zwar in ihren Tendenzen nicht übereinstimmen, da der Arbeiterbund es jeder angeschlossenen Gewerkschaft überläßt, über die gewerkschaftlichen Grundsätze hinaus sich völlig frei zu entscheiden, daß man diesen Gewerkschaften aber den Vorwurf einer „reaktionären Masse“ nicht machen kann. Dagegen weist Legien auf bedenkliche Treiberien der katholischen Kirche in Kreisen der dem Arbeiterbund angehörenden Gewerkschaften hin, die sich sogar bereits zur Gründung einer Aktionsgemeinschaft, einer „Militia of Christ“, verdingt haben und zweifellos zu ernstlichen Auseinandersetzungen und zu christlichen Abspaltungen führen müssen.

Die große räumliche Ausbreitung zwingt die Gewerkschaften, in umfangreichen Statuten die Rechte der Mitglieder bis in die kleinsten Einzelheiten zu regeln, die Zentralleitung (Exekutive) auf weit voneinander entfernte Orte zu verteilen und dem Präsidenten weitgehendste Vollmachten zu geben. Die verantwortlichen Beamten werden alle in demokratischer Wahl zu ihrem Amt berufen; sie müssen eine Kaution stellen, haben aber das Recht, alles Bureaupersonal anzustellen, das fast nie aus Mitgliederkreisen entnommen wird. Bei der Aufnahme von Mitgliedern wird mit großer Vorsicht und Umständlichkeit verfahren; es werden nur aktiv im Gewerbe tätige Personen zugelassen. Die Festsetzung von Eintrittsgeldern ist in der Regel den lokalen Unions überlassen; die Neigung, die Mitgliederlisten zu schließen oder zu vergrößern durch hohe Eintrittsgelder abzusprechen, ist in manchen Gewerkschaften noch recht zahl, obwohl der Arbeiterbund und die Zentralleitungen auf die freie Zulassung organisierter eingewandelter Arbeiter hinwirken. Nicht selten wird ein hohes Eintrittsgeld auch als Äquivalent für weitgehendes Unterstützungsweesen betrachtet; hier bietet die Ueberlegung einer gewissen Unterstützungsfähigkeit die Möglichkeit einer freieren Uebertrittsregelung.

Für die Pflege der Statistik zeigt man in den amerikanischen Gewerkschaften wenig Reizung und Verständnis, was um so bemerkenswerter ist, als das dortige Unternehmertum die Statistik mit solchem Erfolg auf die Arbeitskontrolle angewendet hat, daß man jetzt auf dem Wege der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ ungeheure Leistungen aus den Arbeitern herauszupressen vermag.

Das einzelne Gewerkschaftsmitglied ist in Amerika passiver als irgendwo. Das System des geschlossenen Shops (Betrieb mit nur organisierten Arbeitern) unterbindet die persönliche Agitation; im übrigen ist der Unionist gewöhnt, auf Befehl des Gewerkschaftsagenten, der auch beim kleinsten Streitfall gerufen wird, die Arbeit einzustellen oder wieder aufzunehmen. Diese Agenten haben großen Einfluß, den sie manchmal auch zu unrellen Zwecken ausnützen, wie Gerichtsurteile gegen solche „Gratters“ beweisen. Die Gewerkschaftspressen sind gut entwickelt; es be-

haben 78 offizielle Verbandsorgane, daneben nicht wenige lokale Gewerkschaftsblätter, drei Farmerorgane und vier Blätter für die Propaganda der Schutzmarke.

Der amerikanische Arbeiterbund, 1881 gegründet, hatte bis 1893 erst 275 000 Mitglieder und 1899 knapp 350 000. Von da ging es bis 1904 auf 545 000, 795 000, 1 025 000, 1 470 000 und 1 675 000 Mitglieder hinauf. Die Jahre 1905 bis 1910 brachten Rückschläge bis auf 1 460 000 zurück, dann wurden 1911 wieder 1 761 835 Mitglieder erreicht. Die Prinzipienklärung, das Wirtschaftsprogramm, die Zulassungsbedingungen zu den jährlichen Konventionen, die Satzungen des Executive-Councils, die Regeln für die Erhebung von Beiträgen zur Unterstützung außerordentlicher Kämpfe, die Anweisungen für Schaffung von staatlichen und gemeinlichen Gewerkschaftsverbindungen, die Reglements für Streiks und Boykotts, die Regeln für Industriepartements (Kartelle der Berufsverbänden Verbände, Vorläufer von Industrieverbänden) werden ganz oder auszugsweise im Wortlaut wiedergegeben. Sie gestatten wertvolle Einblicke in den Aufbau und die Wirksamkeit des amerikanischen Arbeiterbundes. Auch die Tätigkeit des letzteren in bezug auf die Organisierung rüchständiger Arbeitergruppen, die Taktik zur Durchsetzung sozialpolitischer Forderungen der Arbeiterschaft und damit das Verhältnis zu den verschiedenen Parteien wird eingehend erörtert. Ein besonderes Kapitel widmet Legien der Labelagitation (Schutzmarke) und der Boykottaktion, die drüber mehr als irgendwo als wirtschaftliche Kampfmittel und auch mit gutem Erfolg angewendet werden. Die Boykotts haben freilich das Unternehmertum veranlaßt, die Justizgewalt, die in Amerika über der Gesetzgebung steht, gegen die Gewerkschaften aufzubieten, und so haben sich Richter bereit finden lassen, das Antitrustgesetz (Sherman-Act), dessen wichtigste Bestimmungen wiedergegeben werden, gegen die Gewerkschaften anzuwenden. Ueberdies wird durch das System einstweiliger Verfügungen (Einfaltsbefehle) jede aggressive Aktion der Gewerkschaften lahmzulegen versucht.

Das Buch schildert dann die gewerkschaftlichen Georganisations des Arbeiterbundes, die „Ritter der Arbeit“ und die „Industriearbeiter der Welt“, eine von Sozialisten ausgehende Separation, die später zum größten Teil in syndikalistische Bahnen geriet. Die Kämpfe zwischen den Arbeitssittern und dem Arbeiterbunde gehören der Vergangenheit an, da jene Organisation heute keinerlei Bedeutung mehr hat. Bedeutungslos sind auch die sozialistisch-syndikalistischen Gegenbündler geblieben, die auf rein schematischer Grundlage, ohne Berücksichtigung von Tradition und Tatsachen, eine Einheitsorganisation aufzubauen wähten. Sie mußten sich befehlen lassen, daß es richtiger ist, das Bestehende weiterzuentwickeln und ihre Kräfte in den Dienst dieser Entwicklung von innen heraus zu stellen. Legien veröffentlicht auch das Abfageschreiben, das die Generalkommission den Gründern der Industriearbeiter-Union im März 1905 auf ihre Einladung zu einem Kongreß in Chicago übermittelt.

Von nicht minder großem Interesse ist das der Entwicklung und Haltung der sozialistischen Partei gewidmete Kapitel. Angesichts der Schwierigkeiten, mit denen die früher fast ausschließlich auf deutschsprachende Elemente beschränkte Partei zu kämpfen hatte, erscheint es verständlich, daß ihre Entwicklung von ihrer Haltung gegenüber den Gewerkschaften stark beeinflusst wurde. Sie vollzog sich in scharfen Kämpfen gegenüber dem Arbeiterbund, dem man zunächst politische Gewerkschaften und dann sozialistische Industrieverbände entgegenstellte, bis schließlich die Einsicht überhand gewann, daß die Arbeiterpartei sich auf eine starke gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft stützen müsse und auf gutes Einvernehmen mit den Gewerkschaften zu halten habe. Das ist die Taktik der jetzigen „Sozialistischen Partei“, die allem Anschein nach dazu berufen ist, die große Sozialistenpartei Amerikas zu werden, wie der Arbeiterbund die große Gewerkschaftsbewegung Amerikas repräsentiert.

In seinen Schlußbetrachtungen verzichtet Legien darauf, nach einem dreimonatigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten schon ein abschließendes Urteil über die Arbeiterbewegung zu fällen. Er habe sich begnügt, die Dinge so darzustellen, wie er sie gesehen hat, und diese Darstellung durch die Wiedergabe der für die Beurteilung in Betracht kommenden Satzungen, Plattformen und Beschlüsse ergänzt. Im übrigen gibt er eine Reihe von Ergänzungen dafür, weshalb seiner Auffassung nach sich die Bewegung, Organisationen und Differenzen in jenem Lande so entwickelt haben, wie sie uns heute gegenüberstehen. Diese weise Zurückhaltung des Urteils ist durchaus zu billigen, zumal es eigentlich der erste Versuch einer eingehenden Analyse der amerikanischen Arbeiterbewegung ist, denn sicherlich in den folgenden Jahren gründlichere Untersuchungen folgen werden. Jedenfalls scheidet diese Zurückhaltung angenehm ab gegenüber Schriften und Aufsätzen von Leuten, die aus einem Aufenthalt von wenigen Wochen in New York oder einigen Städten des Ostens schon zu abschließenden Urteilen über die Arbeiterbewegung der neuen Welt gelangten. Wenn wir Amerika gegenüber den Standpunkt einnehmen: „wir haben noch viel zu studieren, um es erst verstehen zu lernen, ehe wir darüber urteilen“, dann sind wir auf dem rechten Wege.

Aber gerade deshalb, weil Legiens Reiseergebnisse ein reichhaltiges Studienmaterial erbringen und den Leser in den richtigen Gesichtswinkel stellen, der allein zu nützlichen Schlußfolgerungen führen kann, wird sein Buch der Gewerkschaftsbewegung der alten Welt den wertvollsten Dienst leisten.

Rundschau.

Erfolgreiche Lohnbewegungen sind in letzter Zeit von unserer Kollegenchaft sowohl im Brandenburger Betrieb der Berlin-Neurober-Kunfmanfaktory N.-G. als auch in der Lichtpau-Anstalt Carl Nuppert in Frankfurt a. M. durchgeführt worden. In Brandenburg mußte erst das gesamte weibliche Personal der Druckereibteilung die gemeinschaftliche Kündigung aussprechen, ehe sich die Direktion zu Verhandlungen und Zugeständnissen bereit erklärte. Es wurde ein Hausvertrag abgeschlossen, der für zirka 40 Personen Lohnzulagen von 50 Pf. bis 1 Mk. ergab. — In Frankfurt a. M. ist es nach längerer Verhandlung vor dem Gewerkschaftsvorstandenden Magistrats-Syndikus Dr. Hiller ebenfalls zum Abschluß einer Vereinbarung auf der Grundlage bestimmter Minimallohne gekommen und außerdem sind nennenswerte Zulagen für dieses und nächstes Jahr festgelegt. In beiden Fällen hat die beteiligte Kollegenchaft die errungenen Erfolge ihrem festen Zusammenschluß in der Organisation zu danken.

Ein Nachtrag zu dem Prozeß gegen den Mörder Keiling. Die „Gewerkschaft“, das Organ der Gewerkschaftskommission Oesterreichs, widmet in seiner neuesten Nummer gegen den Streikbrechervertreter Keiling einige nachträgliche Betrachtungen, die uns wert erscheinen, im Auszug hier wiederzugeben. Das Blatt schreibt:

„Die „zwei Richter aus dem Volke“, welche in Leitmeritz dafür zu sorgen haben, daß die Verletzungen des Rechtes nach den Vorschriften des Gesetzes gehandelt werden, haben den Hohenbacher Mörder Paul Keiling vom Morde freigesprochen. Sie fanden ihn bloß der Uebertretung der Notwehr schuldig, und wurde er infolge dieses „Rechtspruches“ zu acht Monaten strengem Arrest verurteilt. Doch selbst zu diesem Schuldspruch haben sich die Leitmeritzer „Volksrichter“ nur schweren Herzens bekannt: nur die vom Gesetz vorgeschriebenen acht Stimmen für das Schuldig haben sich dafür gefunden; hätte nur einer von diesen acht sich den vier Ehrenmännern angeschlossen, die nicht einmal „überzeugt“ waren, Keiling habe die Notwehr überschritten, so wäre wegen der schuldigsten Verbrechen und Vergehen in Deutschland 17 mal abgeurteilte Ruchhändler ganz frei ausgegangen. . .“

Wie man im Auslande über deutsche Streikjustiz denkt, geht aus folgenden Zeilen hervor: „Es sind die Spuren des so nahen Deutschland, denen die Leitmeritzer Geschworenen gefolgt sind. Da drüber ist's in den letzten Jahren Sitte geworden, in jedem streikenden Arbeiter ein vogelfreies Wild zu erblicken, das niederszufallen Recht und Pflicht jeden braven Bürgers ist, der hierfür von deutschen Gerichten eine Strafe zu er-

warten hat, die mehr als anerkennender Lohn, denn als solche zu betrachten ist. Diese Entwicklung der reichsdeutschen „Rechtspflege“ scheint in Leitmeritz Bewunderung erregt und zur Nachahmung Anlaß gegeben zu haben. Wenn auch sonst Oesterreich an Militarismus und Unkultur verkommt, zu mindest auf dem Gebiete der skrupellosen Ausnützung der Gesetze zum Schutze des heiligen Geldsackes, wollen wir deutscheuropäische Kultur zeigen und gleich unseren Stammesbrüdern jenseits der Grenze einen Preis für den Kopf jedes Arbeiters aussetzen, der es waagt, an unsere Geldsackinteressen zu rühren!“

Zum Besuch der internationalen Buchgewerbenausstellung. Das graphische Kartell Frankfurt a. M., dem auch die dortige Metallgewerkschaft unseres Verbandes angeschlossen ist, hat im Zirkularwege an die Frankfurter Prinzipale das Ersuchen gerichtet, ihren Personalen den Besuch der Ausstellung zu erleichtern. Hierbei geht das Kartell von dem richtigen Gedanken aus, daß die lehrreichen Eindrücke, welche von der Arbeiterschaft in Leipzig gesammelt werden dürften, letzten Endes doch in den Geschäften verwendet und so deren Bestehen zugute kommen. Es wird daher ersucht, daß in jenen Betrieben, wo Ferien bisher nicht gewährt worden sind, dem Personal für die Zeit des Ausstellungsbesuches Lohnabzüge nicht gemacht werden sollen, weil, wenn zu den sonstigen finanziellen Opfern auch noch der Lohnverlust käme, ein großer Teil auf den Besuch der Ausstellung verzichten müßte. Es wäre zu begrüßen, wenn dieser Schritt von Erfolg wäre und auch an anderen Orten Nachahmung finden würde.

Ein Archiv für die russische Gewerkschaftsbewegung richtet die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands ein, da infolge der absoluten Rechtslosigkeit der Arbeiter in Rußland eine Sammlung des so wichtigen Materials im Lande selbst nicht möglich ist. Es ist beabsichtigt, alle alte und laufend erscheinende Literatur, Zeitungen, Berichte, Protokolle, Statuten, Zirkulare usw., die auf die Gewerkschaftsbewegung Bezug haben, zu sammeln und die Sammlung einer russischen Gewerkschaftszentrale auszubändigen, sobald die Verhältnisse in diesem Lande ihre dauernde Errichtung möglich machen. Alle Sendungen für das russische Archiv sind an E. Legien, Präsident des Internationalen Gewerkschaftsbundes und Vorsitzender der Generalkommission Deutschlands, Berlin S.O. 16, Engelufer 15, zu richten. Im Interesse der russischen Bewegung selbst liegt es, wenn dieses Unternehmen der deutschen Gewerkschaften die weitestgehende Unterstützung der beteiligten Kreise erhält.

Vorsicht bei Papiergeld in Lohnlöhnen. In der amtlichen „Berliner Korrespondenz“ werden folgende Ausführungen gemacht, die allgemeine Beachtung verdienen: „Nach den Beobachtungen der Reichsschuldenverwaltungen mehrten sich ständig die Fälle, in denen Erfab für Reichskassenscheine erbeiten wird, die aus Unachtsamkeit ganz oder teilweise vernichtet worden sind. Die Behörde ist sehr oft außerstande, diesem Erfaben zu entsprechen, weil sie nach den gesetzlichen Bestimmungen nur dann Erfab leisten darf, wenn entweder von einem echten Reichskassenscheine ein Rest vorgelegt wird, der mehr als die Hälfte eines solchen beträgt, oder wenn es auf Grund der beigebrachten Beweise als ausgeschlossen erachtet werden muß, daß die nicht vorgelegten, mehr als die Hälfte betragenden Teile noch wieder zum Vorschein kommen können. In der bei weitem überwiegenden Mehrzahl derartigen Fälle ist der Schaden in der Weise entstanden, daß in größeren Betrieben bei den Lohnzahlungen die Arbeiter verschlossene Lohnlöhne mit Hartgeld und Papiergeld erhalten, sobald die Lohnlöhne zerrissen, das Hartgeld ausgeschüttet und die zerrissene Lohnlöhne mit dem noch darin haftenden Papiergelde weggenommen haben. Wenn dann der Verlust entdeckt worden ist, so ist häufig die Lohnlöhne oder ein Teil davon nicht mehr aufzufinden gewesen. Es ergibt sich daraus, daß offenbar weitere Kreise sich noch nicht genügend an den Gebrauch des Papiergeldes und an die Notwendigkeit, es sorgsam zu behandeln, gewöhnt haben. Ganz besonders scheint dies da der Fall zu sein, wo die Lohnzahlung durch Lohnlöhne bewirkt wird.“

Aus dem Auslande. Der Konfiskation verfallen ist die letzte Nummer des österreichischen „Drucker-Arbeiter“, weil dem Zensor, diesem Ueberbleibsel aus vorhistorischen Zeiten, an scheinend einige Stellen in einem Artikel über den Prozeß gegen den Mordgefallen Keiling nicht befreit haben. Die österreichische Massenjustiz bedient sich auch solcher Mittel, um in ihrer vollen Glorie zu glänzen.